

Elementares geistlich genossen
Über den Nährwert und Mehrwert des eucharistischen Symbols
in der reformierten Tradition

Ralph Kunz

I. Manducatio elementaris

a) Nachtmahl

Sie schreit. Sie hat Hunger. Sie ist ganz Mund, offener Schlund, nur noch Begehren! Doch dann kommt die Erlösung. Ihre Hände umklammern die Flasche. Milch fließt. Alles ist gut. Befriedigt, erfüllt und beruhigt versinkt sie wieder in den Dämmerzustand. Ruhe kehrt ein!

Nur der Vater ist hellwach und hat Gelegenheit, über das Nachtmahl seiner Tochter nachzudenken. Wie elementar sind die Begehren eines kleinen Menschen und wie kompliziert ist doch die verästelte Krone der Bedürfnisse, die aus diesem Stamm wächst! Aber sind nicht auch beim erwachsenen Mensch, diesem kompliziertesten aller bedürftigen Lebewesen, Erinnerungen an den elementaren Beginn im Gedächtnis der Seele eingekerbt? Dass der Hebräer für Seele (*näphäsch*) denselben Begriff wie «offene Kehle» oder «Schlund» verwendet, mag ein Hinweis darauf sein.¹ Als Wesen, die sich ernähren müssen, bleiben wir begehrlieh. Aus Mutter Erde sind wir geformt (Gen 2,7) und von Mutterleibe an füllen wir uns mit Material, um nicht leer auszugehen.

b) Übersetzung

Was geschieht mit elementaren Bedürfnissen, wenn sie ins Religiöse übersetzt werden? Wenn im Gottesdienst das Abendmahl gefeiert, also zu Tisch geladen wird, um Speis und Trank zu geniessen? Braucht geistiges Leben Stoff? Wird das Elementare gewandelt, um gleichsam auf einer «höheren Ebene» geniessbar zu werden? In unserer Kultur sind die Christen, die sich zur Erinnerung an das Nachtmahl Jesu versammeln, in der Regel gesättigt oder wenigstens gut genährt. Beim Abendmahl schlägt man sich nicht den Bauch voll. Es geht nicht um die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse. Denn das ausgeteilte Brot und der Wein, der gereicht wird, und die Tischgemeinschaft, die dabei entsteht, dienen nicht dazu, den Hunger und den Durst der Teilnehmenden zu stillen. Das geistliche Essen ist ein *symbolischer Akt*. Doch was bedeutet das?

Es spricht vieles dafür, das Besondere des geistlichen Essens an dem Allgemeinen des Symbolischen zu erklären. Damit hätte man auch einen wesentlichen Zug der reformierten Abendmahlstradition benannt. Aber sind die reformierten Chris-

¹ Vgl. H.-W. Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*, München 1984¹, 26ff.

ten zufrieden mit dieser *Erklärung* des heiligen Essens? Etwas provokativer gefragt: Werden sie von dieser Übersetzung des Geistlichen ins Symbolische satt? Ich frage etwas hartnäckig, weil meine Seele meistens hungrig bleibt beim Abendmahl. Ich habe manchmal den Eindruck, statt gefüllter Symbole nur leeres Gerede aufgetischt zu bekommen. Müsste in der Feier nicht mehr von der elementaren Erfüllung der Sehnsucht spürbar sein, die in den Tiefenschichten unserer «näphäsh» lebt, eine Erfüllung, die der Psalmist auf vielfältige Weise beschreibt? Dass die Seele bei Gott wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter gestillt und beruhigt sein darf (Psalm 131,2)? Dass die Seele mit Gnade gesättigt wird (Psalm 90,14)? Dass ergo die Mahlfeier nicht nur steifes Zeremoniell nach der Predigt, sondern ein Genuss Gottes wird, auf den man sich freut wie ein lechzender Hirsch auf das Wasser (Psalm 42,2) oder wie Pilger, deren Herz und Leib dem lebendigen Gott entgegenjauchzen (Psalm 84,3)?

c) Über den Nährwert und Mehrwert des Symbols

Wäre mein geistlicher Hunger eine Privatangelegenheit, müsste ich wohl vor allem mit meiner Seele Zwiesprache halten. Das empfiehlt sich immer. Selig der Mensch, der mit sich im Reinen ist und empfänglich für Gottes Gnade wird. Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen (Psalm 1,3). Ich denke aber, dass tatsächlich etwas nicht mehr fließt zwischen Wurzel, Stamm und Krone in unseren Gottesdiensten, dass also nicht nur ich, sondern viele leer ausgehen beim Abendmahl.²

Was geschieht eigentlich mit elementaren religiösen Bedürfnissen, wenn sie durch symbolische Handlungen *nicht* befriedigt werden? Verschwinden sie? Oder werden sie anderweitig gestillt? Ob sich viele Reformierte danach sehnen, im Abendmahl wieder mehr zu bekommen? Haben sie sich an die spirituelle Diät gewöhnt oder suchen sie andere Quellen? Ich höre die Klage vieler Pfarrerrinnen und Pfarrer, denen das Abendmahl persönlich zwar viel bedeutet, die aber im Gemeindegottesdienst eine eigenartige Hemmung oder Blockade erleben, die mit Einleitungen, Erläuterungen und Erklärungen nicht überwunden werden kann. Der Zusammenhang, den eine verbale Überbrückung zwischen elementarem sinnlichen Erleben und symbolischer Bedeutung herstellen kann, sättigt die Abendmahlsgemeinde nicht richtig, sondern macht sie eher (noch) dünner, als sie es schon vorher war.

Geleitet von der Frage, wo und wie im geistlichen Essen Elementares ins Spiel kommt, möchte ich mich auf die Äste der geistlichen Bedürfnisse hinaus wagen und aufgrund meiner Erfahrung über den Nähr- und Mehrwert des Abendmahls nachdenken. Ich versuche dies im Rückblick und mit Rücksicht auf meine *Tradition* zu tun, weil reformierte Christen, die sich um die ständige Reformation ihres Gottesdienstes bemühen, dort ansetzen müssen, wo sie heute durch ihre Gedanken, Gewohnheiten und Gebräuche stehen und vielleicht auch stehen geblieben sind. Die Rücksicht auf die Tradition soll gemäss dieser Tradition in evangelischer Frei-

² Vgl. dazu die selbstkritischen Notizen von B. Huwylar, «Das evangelische Abendmahl in der Praxis», in: bulletin SEK 4/2004, 6–8.

heit erfolgen und Anlass sein, nach den biblischen Wurzeln der Eucharistie zu fragen.

2. Manducatio spiritualis

a) Ein Zeichen setzen

Um sein Verständnis des symbolischen Charakter des Abendmahls auszudrücken, verwendet Zwingli öfters den Terminus *manducatio spiritualis*.³ Er betont, dass sich sein Nachdenken an der Überlieferung der Heiligen Schrift orientiert, verweist aber auch immer wieder auf die Kirchenväter, insbesondere auf Augustin. Für Zwinglis Sicht des Abendmahls genauso grundlegend wie die spiritualistische Sakramentlehre ist der Gedanke, dass die versammelte Gemeinde ein Zeichen ihres Glaubens setzt. Das Abendmahl ist eine *Aktion!* Ein Vergleich mit der anderen protestantischen Tradition erhellt die Pointe dieses typisch zwinglischen Akzentes.

Martin Luther verstand das *Sakrament* als hochkonzentriertes Wort, das mitteilt, was es sagt. Im Wort, das durch das Sakrament zugesprochen wird, wendet sich Gott dem Menschen auf einzigartige Weise zu. Aus dem Symbol wird ein Sakrament. *Gott* setzt ein Zeichen. Denn das Wort im Sakrament teilt Gottes Vergebung aus. Für Zwingli hingegen ist klar, dass Gottes Geist für den Zuspruch des Heils *kein Vehikel* braucht. Weder Worte noch Zeremonien bewirken das Heil, das Gott mitteilt. Beide Grössen sind im striktesten Sinne des Wortes äusserliche Zeichen (*signa*), sprich: symbolische Hohlräume, die für die Sache (*res*) und von der Sache, um die es geht, gefüllt werden müssen. Wenn also Prediger sprachliche Symbole verwenden und Gottes Wahrheit bezeugen, wird Gott *durch* die Predigt sein Wort sprechen, weil er *treu* ist und nicht weil diese oder jene Worte fallen. Wenn die Gläubigen ihren Glauben bezeugen, indem sie des Todes Jesu gedenken und öffentlich für das empfangene Heil Dank sagen, antworten sie auf das Wort, das Gott in ihrem Herzen schon gesprochen hat. So und nicht anders verehren und verzehren sie Gott geistlich. Die Eucharistie ist der liturgische Präzedenzfall – die hochkonzentrierte *Antwort* des gottgewirkten Glaubens. Wer sie geistlich gibt und nicht nur plappert wie eine Heide, geniesst Gott.

b) Gott geniessen

Im Lichte dieser kritischen Innen-Aussen-Unterscheidung erschliesst sich, was *manducatio spiritualis* meint. Der Genuss Gottes kann keine Verwendung, kein Gebrauch und kein Verzehr von etwas Materiellem sein. In der Sicht Zwinglis ist die Materie ein Vehikel für den Glauben, das Gott nicht braucht, um sich bei uns Eindruck zu verschaffen, das wir aber aus Rücksicht auf unsere Natur verwenden, um *uns* auszudrücken. Der Glaube weiss doch, dass das, was sichtbar ist, nur immer

³ Ich verzichte auf Nachweise in den Schriften Zwinglis und biete an dieser Stelle eine Zusammenfassung seiner Sicht, die auf einer Untersuchung der Quellen basiert. Vgl. dazu R. Kunz, *Gottesdienst evangelisch reformiert*, Zürich 2006², 150–194.

ein Zeichen für Gott ist. Denn alles ist Zeichen ausser Gott, der alles bezeichnet. Wenn nun innerhalb der Zeichen gleichwohl unterschieden wird zwischen Zeichenträger und Zeichensinn, wird doch alles, was *als Zeichen* kommuniziert wird, materiell wahrgenommen. Eine Schallwelle ist eine Schallwelle ist eine Schallwelle. Sie bleibt es auch dann, wenn Menschen damit Gott bezeichnen. Das gesprochene Wort «Gott ist genauso wenig heilig wie der Tintenhügel «Got» in einem Bibeltext. Der Mensch, der es liest oder hört wird geheiligt, *weil* er es versteht, glaubt und – für Zwingli besonders wichtig – auch danach handelt. Nur so, unter demselben Vorbehalt wie die Predigt, nämlich mit Blick auf die Frucht des Geistes kann auch das Abendmahl eine heilige Handlung genannt werden. Denn durch die Heiligung der beteiligten Menschen wird Gott verherrlicht. Die Elemente bleiben «nur» Symbole und sorgen so dafür, dass der Gottesdienst in Geist und Wahrheit nicht fleischlich entgleist.

Eine Verdinglichung oder Materialisierung Gottes wird also nicht nur aus prinzipiellen Gründen abgewehrt – philosophisch, weil Endliches Unendliches nicht fassen kann, und theologisch, weil der Christus dem Fleisch nach ein für alle Mal der auferweckte Gekreuzigte ist, «der zur Rechten des Vaters sitzt, von wo er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten» – sie ist auch aus *doxologischen* Gründen suspekt. Die Verwechslung der Materie mit dem Geistigen ist eine fundamentale Verfehlung des religiösen Menschen. Um dieser Verfehlung zu wehren, spricht Zwingli im Blick auf das Abendmahl mit der Tradition von der *manducatio spiritualis*. Wer Geschaffenes mit dem Schöpfer vertauscht, raubt Gott die Ehre und macht aus dem wahren Gottesdienst einen Götzendienst. Der Gipfel der Perversion ist die Verehrung oder Anbetung der Zeremonien. Und wo – fragt Zwingli in seiner Zeit – wird diese Verwechslung und Vermischung augenscheinlicher inszeniert als im Messopfer?

Das «spiritualis» steht demnach für eine liturgietheologische Korrektur und den «theologisch korrekten» Genuss Gottes. Denn ein fleischliches Begehren – und sei es religiös getarnt – zerrt Gott ins Sichtbare, um ihm dort den Garaus zu machen. Im Akt des geistlichen Essens werden dagegen alle Gedanken auf den unsichtbaren Gott gerichtet sein, damit das Herz *erfüllt* wird. Die Gemeinde ist hochkonzentriert, um sich nicht ablenken zu lassen von dem, was Gott durch die Symbole hindurch mitteilt. Das entspricht gemäss Zwingli der Intention Jesu, der, als er das Abendmahl eingesetzt hatte, seinen Jüngern einschärfte, ein *Gedächtnismahl* zu halten, seine Worte und seine Gesten zu wiederholen, um durch die Inszenierung des Nachmahls an das Ereignis, das ihr Leben heilvoll verändert hat und verändern wird, immer wieder neu anzuknüpfen.

3. Die geistliche Dimension des Elementaren

Als reformierter Theologe bin ich geneigt, die fundamentaltheologische Distinktion von Schöpfer und Geschöpflichkeit, die in dieser Sicht des Abendmahls leitend ist, als Grundlage meiner Abendmahlstheologie zu übernehmen. Gleichwohl, die strikte *Trennung* von geistlichem und natürlichem Essen im Sinne Zwinglis halte ich

für problematisch und – um das überfrachtete Wort «Reformation» zu vermeiden – für revisionsbedürftig.⁴ Es geht bei einer Revision um das rechte Verständnis des Grundlegenden oder Elementaren.⁵ Drei Gründe dafür will ich nennen und im Folgenden erläutern, Gründe, die eine Revision der zwinglischen Vision empfehlen:

- Wenn erstens Leib, Geist und Seele eine untrennbare und unvermischbare Einheit bilden, hat auch das Essen (und nicht nur das Wort) eine eigene geistliche Dimension. Denn geistliche Nahrung spielt ins Leibliche und Seelische hinein.
- Wenn zweitens geistliche Nahrung einen Mehrwert *versinnbildlicht und verleiblicht*, sollte das Abendmahl genussreich(er) gestaltet werden.
- Und schliesslich gilt es zu bedenken, dass nicht nur Milch, sondern auch die feste geistliche Speise – sei es in Form von Wort oder Sakrament – eine natürliche *Zerfallszeit* kennt und also mit einer Wegzehrung verglichen werden kann.

a) Speise ist *mehr* als Nahrung

Um meinen ersten Einwand zu begründen, setze ich noch einmal bei der eingangs geschilderten Nachtmahlszene ein. Sie ist mir ein Bild der elementaren *Bedürftigkeit* des Menschen, der sich infolge seiner physiologischen Frühgeburt in der ersten Lebensphase vor allem damit beschäftigt, zu schreien, zu trinken und zu schlafen. Als *abhängiges* Wesen ist das Kleinkind auf den Schutz und die Fürsorge seiner Eltern angewiesen.⁶ Wenn das Kind mit der Zeit lernt, Löffel, Gabel und Messer zu benutzen, demonstriert es durch die feinmotorische Spitzenleistung nicht nur seine Fingerfertigkeit, sondern auch seine Autonomie. Es wird nicht gefüttert, sondern isst – zu Beginn mit einigen Verlusten – selbständig mit Besteck und Geschick, um später als Erwachsener wieder genüsslich *«fingerfood»* zu sich zu nehmen. Aber die Ausnahme bestätigt nur die kulturelle Regel: Tischmanieren und Tischkultur gehören zur guten Kinderstube. Anna Freud hat die Stufen zur kultivierten selbständigen Ernährung beschrieben und ihnen grosse Bedeutung für die psychische Entwicklung beigemessen.⁷ Die Entwöhnung von der Brust, die Einführung fester Speise, der selbständige Gebrauch von Löffel und Gabel, aber auch der kontrollierte Umgang mit Triebeeinflüssen in der Latenzperiode beinhalten wichtige Lernerfahrungen. Infantile und pubertäre Essschwierigkeiten sind Störungen dieser Ent-

⁴ Zur historischen Entwicklung der reformierten Abendmahlsgottesdienstes siehe A. Ehrensperger, Der evangelisch-reformierte Abendmahlsgottesdienst in den Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Sein Charakter, sein Aufbau und seine Vorbereitung, in: JbLH 44 (2005), 9–41, bes. 9–20; R. Kunz, Starke Zeichen setzen! Zur Wirkungsgeschichte der reformierten Abendmahlstheologie, in: Offene Kirche 37 (2006), 14–18.

⁵ In Übereinstimmung mit der Leuenberger Konkordie Artikel 19 (hg. v. Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, o.J., 7): «Die Gemeinschaft mit Jesus Christus in seinem Leib und Blut können wir nicht vom Akt des Essens und Trinkens trennen. Ein Interesse an der Art der Gegenwart Christi im Abendmahl, das von der Handlung absieht, läuft Gefahr, den Sinn des Abendmahls zu verdunkeln.»

⁶ Vgl. dazu R. Kunz, Essen/Trinken, in: K. Fechtner/G. Fermor/U. Pahl-Patalong/H. Schroeter-Wittke (Hgg.), Handbuch Religion und Populäre Kultur, Stuttgart 2005, 33–41.

⁷ Vgl. A. Freud, Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung, Bern 1991, 72–74.

wicklung, die als pathologische Muster, z.B. in Form von Essensverweigerung, Gier oder Suchtverhalten noch beim Erwachsenen nachwirken können. Und auch am Ende eines Menschenlebens zeigt sich (in unserem Kulturkreis): Wer Löffel und Gabel nicht mehr beherrscht und gefüttert werden muss, ist nicht mehr gesellschaftsfähig.⁸ In der Erziehung zum gesitteten Essen und Trinken spiegelt sich also gleichsam ein Stück abendländischer Kulturgeschichte. Anständig zu essen, gehört zur Kultur.⁹

Essen ist sozusagen ein Nährboden unseres zivilisierten Umgangs miteinander. Doch es ist nicht nur Anstand und Höflichkeit, die wir einander beim Essen vor-exerzieren! Miteinander essen kann auch einen Akt der Versöhnung bedeuten. Und wir können Zeichen der geistreichen Essgemeinschaft präventiv setzen. Wir *bezeugen* durch eine Tischgemeinschaft, dass das, was uns mit den anderen Menschen verbindet, weiter halten soll. Oder wir *feiern* eine Verbindung mit einer gemeinsamen Mahlzeit. Der liebevoll gebackene Geburtstagskuchen, das Festbankett zu Ehren der 80-jährigen Grossmutter oder das Leidmahl an der Abdankung eines geliebten Menschen sind Symbole. Dennoch ist das Essen nicht *pro forma*. Solche Mahlzeiten sind ideell aufgeladen und bedeuten *mehr* als reine Sättigung. Es kommt etwas zur Verpflegung hinzu. Was auch immer dieses «Etwas» ist, es lässt sich nicht auf das Materielle reduzieren aber auch nicht davon trennen. Man isst, um jemanden die Ehre zu erweisen. Man nimmt etwas zu sich, um mit andern zusammen zu sein. *Mit* den Mahlzeiten werden immaterielle Bedürfnisse befriedigt.

b) Die Vorzeichen beim letzten Mahl Jesu

Das gilt nun gewiss auch für das letzte Mahl, das Jesus mit seinen Freunden hielt. Wenn Jesus eine ganz zentrale Botschaft anlässlich dieser *Mahlzeit* ausrichtete, ist dies nicht weiter erstaunlich. Zwischen den Gängen wird geredet. Bemerkenswert ist jedoch, dass Jesus in seiner Tischrede das Essen selbst thematisiert. Mehr noch, das *gemeinsame Essen* wird zum Anlass, ein neues Gedächtnis zu stiften und Heilsgeschichte zu vergegenwärtigen. Und das Naheliegende, das Elementare und vor Augen Liegende wird zum Gleichnis. Für die symbolische Handlung bei diesem Essen gab es deutende Vorbilder und Vorzeichen.¹⁰

⁸ Vgl. H. Spode, Von der Hand zur Gabel. Zur Geschichte der Esswerkzeuge, in: A. Schuler/J. A. Kleber (Hgg.), Verschlemmte Welt: Essen und Trinken historisch-anthropologisch, Göttingen 1994, 20–46.

⁹ So D. Claussen, Kleine Frankfurter Schule des Essens und Trinkens, Bremen 1986, 23.

¹⁰ Das wird besonders deutlich im 6. Kapitel des Johannesevangeliums, das um das Stichwort «Brot» angeordnet ist. Thematisiert wird die Mehrdeutigkeit des Zeichens (V. 1–15), das Missverständnis der Sättigung (V. 22–29), das Missverständnis der Zeichenforderung und der natürlichen Herkunft Jesu (30–51), das harte Wort und Bekenntnis (66–71) und – als Fazit – das Verständnis des Abendmahls (51–58). Vgl. dazu H. Weder, Die Menschwerdung Gottes, in: ders., Einblicke ins Evangelium: exegetische Beiträge zur neutestamentlichen Hermeneutik, Göttingen 1992, 363–400. Die Pointe dieser Auslegung: Der Spruch Jesu «Ich bin das Brot des Lebens» lässt «Gott so nahe an seine Gaben herankommen, dass er sich selbst gibb» (378).

Zu den Charakteristika der Reden Jesu gehört, dass er das *Reich Gottes* erzählerisch in die Gegenwart holte. Und er war dabei ein Meister der Improvisation. Er wusste mit elementaren Dingen etwas anzufangen, seien es spielende Kinder, Lilien auf dem Feld, gärender Sauerteig, ein Sämann auf dem Feld oder – wie hier – ein Essen mit Brot und Wein. Es sind nicht nur Elemente, sondern *elementare Szenen*, die zum Gleichnis werden! Das letzte Mahl Jesu ist zudem ein konkretes, einmaliges und bedeutungsvolles *Ereignis*, das gleichsam als *Urszene* im Gedächtnis des Abendmahls wieder aufgeführt wird. Alle drei Komponenten, die symbolisch geladenen Mahlgemeinschaften, die gleichnishafte Erinnerung an das Reich Gottes und die einmalig dramatische Szene im Leben der Weggemeinschaft, bilden und verdichten sich zum zentralen Symbol des Abendmahls.¹¹

c) Jesus setzt ein Zeichen seiner Verbundenheit

Ausgangspunkt der Urszene war die dramatische Zuspitzung in der Geschichte von Jesus und seiner Bewegung. Das gemeinsame Essen bot nämlich Judas die willkommene Gelegenheit, seinem Herrn und seinen Freunden den treuen Jünger vorzuspielen. Jesus wusste freilich, dass der Verräter im Kreis der Freunde sass. Das Mahl steht unter dem *Vorzeichen des Treuebruchs*. Der Verrat wurde beim Essen aufgedeckt. Jesus gab selbst den entscheidenden Hinweis: «Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich ausliefern.» (Mt 26,23) Die Tischgemeinschaft, die eigentlich ein Symbol für das befriedete Zusammensein sein sollte, wird zum Trugspiel. Es besiegelte das Ende der Weggemeinschaft. Denn einer benutzte die Mahlgemeinschaft, um seine wahren Absichten zu verbergen!

Jesus aber nahm in dieser geladenen Atmosphäre das Brot, brach es, gab es *allen* Jüngern – auch Judas! – und sagte: «*Nehmt*, esst! Das ist mein Leib.» Wie ist das zu verstehen? Sollen die Jünger das Brot essen und dabei – symbolisch – den Menschen Jesu essen? Das wäre ein Missverständnis! Die Brotrede Jesu im Johannes-evangelium spielt damit.¹² Oder geht es darum, dass die Jüngergemeinschaft Jesu Tod vorwegnimmt? Der Leib Jesu wird ihnen in Kürze genommen. Sollen sie jetzt seinen Leib – alles, was er verkörpert – zu sich nehmen oder in sich aufnehmen, um für den Abschied gerüstet zu sein? Was will Jesus mit seiner provozierenden Rede bewirken?

Entscheidend ist, dass Jesus die Tafel *nicht* aufhebt. Durch den Akt des gemeinsamen Essens wird der Bruch nicht überspielt, sondern die ursprüngliche Lebens-

¹¹ Die vorösterlichen und nachösterlichen Mahltraditionen sollten nicht voneinander getrennt, sondern ineinander gesehen werden. Das letzte Mahl Jesu ist in diesem Sinne als Schnittpunkt der beiden Traditionen zu verstehen. Vgl. dazu F. Hahn, Zwei Auffassungen vom Herrenmahl. Neutestamentliche Theologie zwischen vorösterlicher und nachösterlicher Tradition, in: Zeitzeichen 2 (2005), 52–54.

¹² Im Johannes-evangelium antwortet Jesus auf Anfrage der Jünger an die «harte Rede» (Joh 6,60): «Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch vermag nichts.» (Joh 6,63) – die Belegstelle für Zwinglis Verständnis des Abendmahls! Der Gedankengang in Joh 6 spricht aber eher dafür, in der sakramentalen Erfahrung der Gemeinde eine Fortsetzung der inkarnatorischen Theologie zu sehen. Vgl. dazu Weder, a.a.O., 386–390.

Weg- und Tischgemeinschaft über den Tod hinaus prophylaktisch wieder hergestellt. Der Bruch, der durch die Mitte ihrer Gemeinschaft ging, wurde geheilt, bevor er seine Wirkung entfalten konnte, die Feindschaft, die aufgebrochen war, wurde überwunden, bevor sie ihr zerstörerisches Werk anrichtete. Alle Jünger sollen essen und trinken, was Jesus verkörpert – die Treue Gottes –, und dadurch Anteil an der Vergebung Gottes bekommen. Zugleich wird eine vollkommen neue Gemeinschaft gestiftet, die den Tod überleben wird. Im Gedächtnis wird nicht nur der Tod Jesu vorweggenommen – Jesus wird ja kurz darauf verhaftet (Mt 26,47ff.) – auch seine Wiederkunft wird schon jetzt in die Erinnerung aufgenommen.

Was geschieht in der Gemeinschaft, die diese Urscene nachspielt? Wer sich versammelt im Namen Jesu, um jener Nacht zu gedenken, in der Jesu verraten wurde, verinnerlicht die Versöhnung des Vergangenen und erinnert die zukünftige Erlösung, jenen künftigen Tag, den Jesus wiederum mit dem Essen verbindet, wenn er sagt: «Ich werde von dieser Frucht des Weinstocks nicht mehr trinken von nun an bis zu dem Tag, da ich aufs Neue davon trinken werde im Reich meines Vaters.» (Mt 26,29)

d) Geistliche Mehrwert und Nährwert des Abendmahls

Was meint nun – auf dem Hintergrund dieser narrativen Rekapitulation der Urscene – *manducatio spiritualis*? Ich versuche die Verengung der spiritualistischen Tradition zu vermeiden, also nicht den Gegensatz von «Materie» und «Geist» zu perpetuieren, sondern «Geistliches» geistlich zu interpretieren, indem ich es mit der biblischen Rede von der verzehrenden und vergibenden Liebe Gottes verknüpfe. Denn Jesus nimmt erstens das Essen, das den Verrat enthüllt, ganz offensichtlich zum Anlass, seine *Treue* auf *elementare Weise* zu versinnbildlichen. Was die Seele nährt, die Vergebung der Schuld, wird vehement in den elementaren Vorgang des Verzehrs von Speise hineingerückt und mit dem Leben und Sterben Jesu verbunden. Das Vorzeichen, das Judas gesetzt hat, wird durch das Zeichen der Treue Gottes, das Jesus setzt, beim Essen auf überraschende Weise umgepolt. Aus dem Verrat wird Vergebung, aus dem Bruch wird Bund und aus dem Abschied die Verheißung der Wiederkunft. Das letzte Mahl verdichtet, was Jesus in den Mahlgemeinschaften vorgelebt hat, und ist zugleich ein *Gleichnis* der kommenden Mahlgemeinschaft im Himmelreich, ein Gleichnis, das von der Gemeinde in Szene gesetzt wird.¹³

Dass in diesem Nachvollzug Essen und Vergebung der Schuld so nahe beieinander stehen, erinnert mich an das zentrale Stück der Lehre Jesu, in dem diese Elemente der Abendmahlszene enthalten sind, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge. Nach der Anrufung Gottes und der Bitte um das Kommen seines Reiches, bittet die Gemeinde: «Das Brot, das wir nötig haben, gib uns heute! Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben haben jenen, die an uns schuldig geworden sind.» (Mt 6,11f.) Brot *und* Versöhnung sind elementare göttliche Gaben, um wel-

¹³ Näheres zur These, dass das Abendmahl eine inszenierte Metapher ist, siehe in: R. Kunz, Gottesdienst a.a.O., 420–426.

che die Gemeinde bittet und die sie im Geist auch empfängt (Mt 6). Das Abendmahl ist also ein geistliches Essen, weil es betend – als Liturgie – anamnetisch, epikletisch und doxologisch vollzogen wird: in Erinnerung an die Urszene, im Herabrufen des Geistes auf die versammelte Gemeinde und in Lobpreis und Dank für Gottes Treue. Die Verschränkung von Verzehr und Vergebung wird analog zu den Kernanliegen des Unser Vaters zur *Kernszene* des christlichen Gottesdienstes.¹⁴

Ein dritte Ebene der geistlichen Dimension erschliesst sich, wenn der Widerspruch von menschlicher Treulosigkeit und göttlicher Treue, der in der Urszene erzählt wird, theologisch als Widerspruch zwischen Fleisch und Geist interpretiert wird – ein zentraler Topos der paulinischen Lehre.¹⁵ «Fleisch» und «Geist» werden im Galaterbrief als widerstreitende Mächte vorgestellt. Fleisch steht für die Macht der Sünde im Menschen, der sich im Geistigen wie im Materiellen selbst sichern und erhalten will. Der Selbsterhaltungstrieb nimmt den Menschen gefangen. Die elementare Sorge zu vergehen und zu kurz kommen, frisst ihn von innen auf und raubt ihm die Freiheit. Die Sorge lässt alles Lebendige die Strategie der rücksichtslosen Einverleibung wählen, eine Strategie, die zu «Unzucht, Missgunst, Streit, Trunkenheit, Übermut» etc. – den Werken des Fleisches – führen muss (Gal 5,19f.). Fleischlich lässt sich Lebendigkeit aber nicht sichern. Geist und Fleisch liegen deshalb miteinander im Streit (Gal 5,17). Das Streben des Fleisches wird jedoch durch den Geist dergestalt überwunden, dass in der Liturgie eine Art *geheiligte Einverleibung* stattfindet. Wer durch die Taufe in Christus hineinversetzt wird und Anteil an seinem Sterben und seiner Auferstehung erhält, darf im Abendmahl Jesus verinnerlichen und so sein Fleisch samt seinen Begierden und Leidenschaften töten (Gal 5,24). Wer das Essen, in dem sich Jesus selbst verzehrt, geistlich einverleibt, trachtet nach der *Frucht* des Geistes, nämlich Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (Gal 5,22); Gaben also, die die Gemeinschaft *nähren*.

Es geht im Abendmahl um ein Ereignis, das die Glaubensgemeinschaft letztlich nur beim Essen erfahren und als Tischgemeinschaft aktualisierend bezeugen kann. Dass nämlich der «Wandel im Geist», den jeder Christ am eigenen Leib erfährt, eine Umwandlung der natürlichen Gemeinschaft zur Voraussetzung und zur Folge hat, weil sich *in* ihr und durch *sie* die Christen mit Christus verbinden. Ich teile Brot und Wein mit geistlich Verwandten. Wir sind mehr als nur ein zusammengewürfelter Haufen. Wir sind und werden Leib Christi. Beim Abendmahl werden darum nicht Elemente gewandelt, sondern elementar Menschliches. Es kommt nicht zu einer Transsubstantiation von Brot und Wein, sondern zur *Transformation* unserer Fress- und Erhaltungstrieb in Richtung «Liebe, Freude, Friede, Geduld, Güte, Rechtschaffenheit, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung» – in Richtung heilender und nährenden göttlicher Dynamiken. Die Vorzeichen haben gewechselt. Menschen kommen nicht zusammen, um sich zu beißen und aufzufressen (vgl. Gal 5,15). Sie schweben auch nicht als körperlose Geister im sakralen Raum, sondern

¹⁴ Die These von der Urform des christlichen Gottesdienstes vertritt G. Dix, *The shape of the liturgy*, Westminster 1947.

¹⁵ Brotrede

sind leibhaftig da, versammelt um den Tisch. Geistlich Essen ist eine paradoxe Handlung: Ich empfangen und gebe doch.¹⁶ Meine Teilnahme konstituiert eine Gemeinschaft, die nährt, obwohl sie isst. Das Geheimnis, das (nur) mit der Metapher des Essens ausgedrückt werden kann, verwickelt die Teilnehmer in die Dynamik der innertrinitarischen Koinonia. Der Leib Christi nährt sich vom Geist des Vaters und nährt den Geist Christi, der als Gemeinde existiert.¹⁷

Solche theologische Überlegungen mögen reichlich abstrakt erscheinen. Ich denke, sie werden im höchsten Masse konkret, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die elementare Vergemeinschaftung, in die wir durch die Verbindung zu unseren natürlichen Ernährern hineingeboren werden, in eine neue Nährgemeinschaft versetzt wird, die die Gesetze der alten durchkreuzt. Der Leib Christi, der sich vom leben- und glaubenspendenden Geist nährt, ist konkret. Es ist deshalb kein Zufall, dass Paulus anhand des Kriteriums gelebter Gemeinschaft demonstriert, dass das empfangene Heil keine Reserve oder Konserve ist, von der sich einzelne Glieder gleichsam wie aus einer Vorratskammer bedienen können (1Kor 11,17–34).¹⁸ Die Eucharistie nährt den Leib Christi nur, wenn seine Glieder im Geist leben und von Christus zehren. Wer die *koinonia* missachtet, macht aus dem geistlichen Essen wieder ein Projekt der fleischlichen Selbsterhaltung.¹⁹

4. Fames spiritualis

a) Metaphorisches und Symbolisches

Die alte Streitfrage, die nicht nur die Exegese beschäftigt, ob nämlich das Abendmahl ursprünglich dazu diente, auch die Bedürfnisse des Leibes zu befriedigen und die Agape wieder einzuführen, oder ob man, aus pragmatischen Gründen der Weisung des Paulus folgend, geistliche Nahrung und Sättigung besser voneinander trennt, ist letztlich nicht zentral. Beides, Eucharistie oder Agape, hat seinen Ort und seine Zeit im Gottesdienst der Gemeinde. Geistliches Essen lässt sich nicht auf korrekte Liturgie reduzieren.²⁰

¹⁶ Auf derselben Linie muss auch das «Paradox» gelesen werden, das Paulus mit dem Begriff des «vernünftigen Gottesdienstes» in kultischer Metaphorik ausdrückt. Das «Opfer des Leibes» ist mit der Aufforderung verknüpft, sich durch die «Erneuerung des Sinnes» umwandeln zu lassen (Röm 12,1f.).

¹⁷ Vgl. D. Bonhoeffer, *Sanctorum Communio*, in: D. Bonhoeffer Werke, Band 1, München 1986, 76.

¹⁸ Zwingli lässt diese Paraphrase im Entwurf seines Nachtmahls zweimal lesen! Vgl. dazu Ehrensperger, a.a.O., 11.

¹⁹ Vgl. dazu P. Lampe, *Das korinthische Herrenmahl im Schnittpunkt hellenistisch-römischer Mahlpraxis und paulinischer Theologia Crucis* (1 Kor 11,17–34), in: *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* 82 (1991), 183–213, 212: «Nur in der fürsorgenden Zuwendung zu den anderen handelt der Eucharistieteilnehmer dem Tod Christi gemäß, mit dem dieser sich für andere aufopferte. In dieser Zuwendung auf der zwischenmenschlichen Horizontalen verkündet der Eucharistieteilnehmer den Tod Christi als etwas heilsam für andere Geschehenes.»

²⁰ Vgl. dazu die Überlegungen zum Thema «Richtig feiern?» von T. Müller, *Evangelischer Gottesdienst*, Stuttgart 1993, 93ff., der kritisch gegen kirchliche und dogmatische Korrektheit

Die Rede vom geistlichen Essen wäre aber definitiv missverstanden, wenn mit ihr der genussvolle Verzehr der eucharistischen Gaben theologisch zur Nebensache erklärt wird. Man hätte dann denselben Fehler begangen, den man Zwingli vorwerfen muss und den jene Ausleger, die das Gleichnis in Bild- und Sachhälfte trennen und seine Bedeutung auf die reine Deutung reduzieren, wiederholen. In der spiritualistischen Lesart wird das Bild, das den Geistesblitz schenkt, zur Staffage. Analoges lässt sich über die metaphorische Inszenierung des Abendmahls sagen. Es soll die Frucht des Geistes schenken. Was getan und gesagt wird, ist nicht «nur gespielt». Es gibt keine Hinterbühne, auf der das «Eigentliche» stattfindet und der Geist das Feld beherrscht. Die Verwandlung elementarer Bedürfnisse ist letztlich eine Metapher für die Fleischwerdung des Logos (Joh 1), eine Metapher notabene, die für das Verständnis des *frui deo* elementar ist.

Dafür spricht nicht nur die Rekapitulation der Urszene. Es eignet sich ja alles, was mit Hunger und Essen zu tun hat, auch vorzüglich, um geistige und psychische Prozesse *symbolisch* ins Bild zu rücken.²¹ Schwieriges gibt uns zu «kauen», Hartes lässt uns «schwer schlucken», ist «schwer verdaulich» oder liegt uns «auf dem Magen». Mitunter kehrt das Bild und wir sind es, die von Gewissensbissen geplagt oder von der Leidenschaft verzehrt werden. Geistliches Essen, so habe ich es zu zeigen versucht, ist kein Schlemmen, weil der Geniesser, der sich Dinge einverleibt, nur um sich selbst zu erhalten oder zu steigern, vom Genuss letztlich aufgefressen wird.

b) Verwandlung und Vergänglichkeit des elementar Geistlichen

Die Umkehrung eröffnet eine letzte Sicht des geistlichen Essens, von der die Rede sein muss, wenn die leiblich-seelisch-geistliche Einheit des Menschen ernst genommen werden soll. Denn diese Einheit ist (noch) keine Ganzheit. Wir bleiben, gebunden an unsere leibhafte Existenz, endliche, zerbrechliche und bedürftige Wesen. Ich erfahre am eigenen Leib Erschöpfung und bin leibhaftig konfrontiert mit der Endlichkeit meiner Ressourcen. Hunger und Durst sind Zeichen meiner Bedürftigkeit und meines Lebendigseins. Das gilt auch für mein geistiges und seelisches Leben, das in den Rhythmus von Krafterweis und Verarbeitung, Nahrung und Verbrauch, Gedächtnis und Vergessen eingespannt ist. Der Nährwert eines gestreichen und genussvollen Abendmahls nimmt natürlich ab. Die Erinnerung an das Erfülltsein, das idealer Weise erlebt wird, verblasst und will aufgefrischt werden.

Hunger und Sättigung stehen aber für einen anderen Rhythmus als Vergessen und Erinnerung. Geistlicher Hunger kann die Erinnerung an erfahrenes Heil schärfen. Die Sehnsucht nach den Vorhöfen des Tempels kann die Lust auf die Erfül-

festhält: «Legitime Fragen sind [...]: Macht das Abendmahl Freude? Erfahren Menschen Gemeinschaft mit Gott? Werden Menschen offen im Blick auf das «Gottesreich?»»

²¹ Zur Unterscheidung metaphorischer und symbolischer Sinnbildung vgl. P. Biehl, Symbol und Metapher, in: Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP) Bd.1. Neukirchen 1984, 29–64.

lung mit dem Göttlichen steigern. Die Übertragung dieses Phänomens auf einen allgemeinen Bereich menschlicher Erfahrung, den wir mit der Metapher des Essens ins Bild rücken, mag dies verdeutlichen: Menschen können nach *Sinn* hungern. Aber die Sinnerfüllung nährt nicht in der Weise, dass man Sinn satt hat. Sinnfindung und Nahrungssuche sind Bedürfnisse, die einerseits durch das Existentielle verbunden sind. Im bekannten Bild der Pyramide wird unterschieden zwischen primären, sekundären und tertiären Bedürfnissen. Das Materielle bildet die Basis, das Religiöse ist die Spitze, Psychisches und Geistiges nehmen eine Mittelstellung ein. Die Gottesnähe freilich ist ein *Begehren*, in dem das Selbst sich selbst verzehrt nach dem Anderen. Es kann nicht durch sich selbst befriedigt, gestillt und gesättigt werden. Denn das Ziel des Begehrens ist zu gross. Es lässt sich nicht verinnerlichen, weil es schlechthin überwältigend – eben elementar auf Gott, den Brunnen aller Güter – gerichtet ist. Im Begehren nach diesem höchsten Gut drückt sich also das unstillbare Bedürfnis der leidenschaftlichen und hingebungsvollen Liebe aus. Liebende können nicht genug voneinander «haben». Sie werden eins, verschmelzen. In dieser Sicht, verwandelt sich, was scheinbar nur *konsumiert* werden kann wie Wasser, Wein oder Brot, zur *Quelle* des Lebens.

Nicht die Quelle ist endlich, sondern unsere Ressourcen sind es. Wir vermögen nicht, das Erfahrene bei uns zu behalten. Wir brauchen den Gottesdienst als Nahrung für unsere Seelen wie der Leib das tägliche Brot, gewiss. Indem wir geistlich essen, werden wir aber auch sensibilisiert für das weltlich unstillbare Bedürfnis des inneren Menschen. Es ist die Sehnsucht nach der unversiegbaren Quelle, die aus denen sprudeln wird, die Gott anspricht (Joh 4,14).²²

c) Zusammenfassung

Die reformierte Abendmahltradition ist das Ergebnis eines kulturellen Verinnerlichungsprozesses, in dem die Dichotomie von Geist und Materie den Streit zwischen Geistlichem und Fleischlichem überlagert hat. In der Rede von der *manducatio spiritualis* drückt sich die Dominanz der Sinnfrage aus, die sich vor oder nach, aber nicht beim Essen stellt. Der Sinn hat das Elementare verschluckt und zur zweitrangigen Sache erklärt – aus Angst, dass Stoffliches den Sinn verschlingen und auf eine niedrigere Stufe der Bedürfnisbefriedigung hinunterzerren könnte.

In diesem spiritualistischen Missverständnis lebt freilich das typisch reformierte Verständnis der Geistlichkeit des Abendmahls, das bei aller Kritik nicht vergessen werden sollte: Zeichentheoretisch ausgedrückt, wird mit dem Rückgriff auf die elementare Erstheit des Essens das Wunder der Drittheit – das Evangelium von Gottes Gegenwart – aussagbar. Nicht Gott, sondern die Anzeichen seiner Gegenwart werden gezeigt, um Gottes Geist frei walten zu lassen. Der religiöse Sinn würde vernichtet, wenn die Erstheit als Signal einer Anwesenheit gelesen würde, über die man menschlich, mechanisch oder magisch verfügen könnte. Gottes Geist

²² Zur Dialektik von geistlichem Hunger und Erfüllung vgl. F. Steffensky, Die grosse Sehnsucht. Suche nach spiritueller Erfahrung, in: ders., Schwarzbrot-Spiritualität, Stuttgart 2006, 9–23, 11f.

ist nicht hier und da. Er weht, wo er will, weil er sonst, als Gefangener seiner eigenen Materialisierung, nicht mehr als Geist *Gottes* erfahrbar wäre.

Gegen die allzu einseitige Betonung des Geistlichen als Geistigem wende ich ein, dass das Symbol auf der Grenze zwischen reinem Sinn und vollkommener Materialisierung in der Übersetzung *und* Umsetzung des Elementaren in das Geistliche lebt. Es lebt, wenn es in der Liturgie *erlebt* wird.²³ Das heilige Essen besitzt keinerlei ontologischen Mehrwert, weil es nichts anderes bedeutet als das Wort, das Sinn herstellt. Aber es deutet, was durch das Wort benannt und bekannt ist, wenn es in der Gemeinschaft genossen wird, *auf andere Weise*. Es stellt Evangelium im Kontrast zum vergebliehen Verzehr als verzehrende Vergebung dar. So wird «Abendmahl [...] Lebensmittel in einem tiefen und eigentlichen Sinn. Im Abendmahl bekommen wir zu schmecken und zu hören, was stärkt und zum Leben befreit, einzeln und gemeinsam, privat wie gesellschaftlich.»²⁴ Und das macht Sinn! Denn der Mensch lebt nicht vom Wort allein, sondern auch vom Mahl, das er geschwisterlich teilt, um sich an Jesu Treue zu erinnern, Gott zu danken und sich auf das Kommen des Geistes vorzubereiten.

d) Verwandlung des Abendmahls

Die Unterscheidung von Bedürfnisstillung und verzehrendem Begehren leitet mich zum Schluss zur Beantwortung der eingangs gestellten Frage, was mit religiösen Bedürfnissen geschieht, wenn sie in der Feier *nicht* befriedigt werden. Verschwinden sie? Oder werden sie anderweitig gestillt? Lässt sich die kritische Beobachtung, dass wer von Gott genug hat, mit ihm nichts mehr zu tun haben will, in erster Ableitung auch beim Abendmahl machen? Sind die Reformierten übersättigt? Oder haben die Gemeindeglieder, die von der Abendmahlsfeier genug haben, einfach die beklemmende Karfreitagsstimmung satt?

Ich vermute, dass das Problem, wo es denn als solches empfunden wird, nicht im zu häufigen, sondern eher im zu seltenen Feiern gesucht werden muss. Die Zeichen, die gesetzt werden, sind zu stark und nicht zu schwach. Sie sind mit Sinn und Bedeutung überladen. Statt geistlichen Hunger und Durst zu wecken, ersticken sie den elementaren Glaubensvollzug – oftmals unter einer Flut von Erklärungen. Auch die locker, lustig und leicht gemachte Abendmahlsparty, die den Theologieverzicht übt, ist keine Alternative.

Verheissungsvoll scheint mir, wenn der Akt für sich selbst «sprechen» darf und nicht permanent gedeutet werden muss. So kann beispielsweise die Vorbereitung und Zubereitung des Abendmahlstisches als liturgischer Akt gestaltet werden, bei dem die Gemeinde miteinbezogen wird.²⁵ Die Stärkung des Gemeinschaftscharakters wird dadurch erreicht, dass – wo es die Räumlichkeiten erlauben – eine Form

²³ So auch das Fazit von M. Josuttis, Das Abendmahl als heiliges Essen, in: ders./G.M. Martin (Hgg.), Das Abendmahl als heiliges Essen, Das heilige Essen. Kulturwissenschaftliche Beiträge zum Verständnis des Abendmahls, Stuttgart 1980, 111–124, 123.

²⁴ U. Grümbel, Abendmahl: Das Sakrament als Lebensmittel feiern, in: Offene Kirche 37 (2006) 21–25, 25.

²⁵ Vgl. dazu Ehrensperger, a.a.O., 26–31, 37–40.

gesucht wird, die es den Partizipierenden erlaubt, im Kreis miteinander und nicht nacheinander zu feiern, indem sie einander Brot und Wein auszuteilen.²⁶ Die Gestaltung der Abendmahlsliturgie als Eucharistie legt es nahe, dass der ganze Gottesdienst konsequent dramaturgisch auf die Kommunion ausgerichtet wird. Es soll die Predigt eine Festrede und nicht ein eigenständiger Exkurs zu einem biblischen Text sein, der von der Feier ablenkt.

Schliesslich geht es um Elementares, das für das gemeinsame Glaubensleben derjenigen, die mit Ernst Christen sein wollen, unverzichtbar ist. Im Kerngeschehen des Gottesdienstes findet eine Bedürfnisbefriedigung statt, die das Verlangen nach Erlösung *weckt*. Etwas weniger prosaisch ausgedrückt: Das Abendmahl soll (wieder) eine Ruhestatt werden, an der ich lagern darf und dabei erfahre, dass mir nichts mangelt, mein Verlangen gestillt, der Tisch im Angesicht meiner Feinde gedeckt und der Becher voll eingeschenkt wird. Dann werden Glück und Gnade folgen und ich möchte in diesem Haus bleiben ein Leben lang (vgl. Psalm 23) – gerade weil mir bewusst, dass hier und jetzt jede Mahlzeit nur eine Wegzehrung sein kann. Wenn das reformierte Abendmahl wieder das werden soll, was es sein kann, müssen unsere Gottesdienste feste Speise und nicht nur Milch bieten. Ist das zu vollmundig gesprochen? Vielleicht gibt es zu kauen! Und das ist gut so. Besser jedenfalls als beim Abendmahl leer zu schlucken.

²⁶ Anregend finde ich dazu die Überlegungen aus feministischer Perspektive von U. Grumbel, a.a.O., 24.